

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 1

Artikel: Thailand, Malaysia und die Grenzen
Autor: Tickle, Ian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thailand, Malaysia und die Grenzen

In Thailand und Malaysia machen die Guerillas gemeinsame Sache, nicht aber die Regierungen, die sie bekämpfen wollen. Wie kommt das?

Zu den hauptsächlichsten Vorbedingungen eines amerikanischen Rückzuges aus Südostasien würde die Existenz irgendeiner Art von militärischer Allianz zwischen den nichtkommunistischen Nationen dieses Gebietes gehören. Nun hat es in den letzten Monaten einige Schritte in dieser Richtung gegeben. Nur geschahen sie in den Aemtern und hatten kaum praktische Massnahmen auf dem Terrain zur Folge.

Ein «harmloses Ueberbleibsel» wird wieder akut

Zwei der am ausgesprochensten bedrohten Länder sind Thailand und Malaysia. Es sind durchaus auch zwei Länder, die recht gute zwischenstaatliche Beziehungen zueinander aufzuweisen haben.

Aber im Dschungel der Malayischen Halbinsel, wo sich die enge Landgrenze zwischen Thailand und Malaysia befindet, haben die gutnachbarlichen Beziehungen offenbar nicht so viel zustande gebracht. In diesem Gelände ist die kommunistisch gelenkte Aufstandsbewegung seit Jahren heimisch. Hieher hatten sich seinerzeit die malayischen Guerillas zurückgezogen, als ihr Versuch zur gewaltsamen Machtübernahme nach jahrelangem Kampf in den fünfziger Jahren gescheitert war. Ihre Methode, sich der Festnahme zu entziehen, war seither immer dieselbe und erwies sich als sehr erfolgreich: sobald auf der einen Seite der Grenze Alarm gegeben wurde, wechselten sie auf die andere Seite und entzogen sich der weiteren Verfolgung. Ueberdies haben sie in dieser dünn besiedelten Gegend sowohl auf thailändischem als auch auf malaysischem Territorium immer wenigstens das Gerüst einer Verwaltungsstruktur erhalten können, die sich nach vorübergehenden Evakuationen jeweils rasch wieder beleben liess.

Vor einigen Monaten hatten Malaysia und Thailand eine Vereinbarung über militärische und polizeiliche Zusammenarbeit getroffen (übrigens nicht die erste ihrer Art), und man schöpfte Hoffnung, dass wenigstens diese gemeinsame Wunde an der Souveränität der beiden Staaten geschlossen werden könnte. Aber die Hoffnungen sind mittlerweile dahingewelkt. Die Kooperation fand wieder einmal nicht statt, jedenfalls nicht in einem erfolversprechenden Ausmass. Nur wird die Lage jedesmal, wenn man es vermeintlich beim alten Zustand bewenden lässt, um etwas prekärer. Die Zeiten sind vorbei, da man annehmen konnte, die Rebellion werde, sich selbst überlassen, sozusagen eintrocknen. Einige Jahre lang mochte sie als quasi romantisches Ueberbleibsel einer sonst überwundenen Periode gelten, aber mittlerweile ist die Konjunktur der Zeit der aufständischen Bewegung wieder günstig geworden, und statt einzugehen breitet sie sich aus.

Was hindert Malaysia und Thailand an einer wirkungsvollen Koordination? Einmal mag das buddhistische Thailand eine allzu direkte Einflussnahme des vorwiegend islamischen Malaysia auf die eigenen islamischen Minderheiten befürchten. Oder vielleicht noch mehr die Reak-

tion der Bevölkerungsmehrheit auf wirkliche oder vermeintliche Tendenzen dieser Art. Würde man der malaysischen Armee Aktionen auf thailändischem Territorium gestatten, könnten verschüttete Ressentiments wieder an die Oberfläche kommen. Thailand selbst kann aber kaum Truppen für jene fragliche Gegend erübrigen, die es für sein eigenes Ueberleben nicht als strategisch wichtig erachtet.

Wenn man allerdings in südostasiatischen Kategorien denkt statt nur in nationalen, sieht die Sache doch etwas anders aus. Malaysische Rebellen werden auf thailändischem Boden ausgebildet. Auch gibt es Anzeichen dafür, dass der alte Führer des Revolutionsversuchs vor gut einem Jahrzehnt in Malaya, Chin Peng, nunmehr die aufständischen Aktivitäten in jenem Gebiet leitet. Trotz der militärischen Wachsamkeit Malaysias auf seiner südlichen Seite der Grenze haben die Guerillas wenig (wenn überhaupt) Schwierigkeiten, die Grenze zu überschreiten, wann immer sie wollen.

Die Trümpfe der Revolution in Malaysia sind rassistisch

In Malaysia sind die Trümpfe der Kommunisten rassistisch gefärbt. Ihre Hoffnungen ruhen praktisch ausschliesslich auf jenen grossen Gemeinschaften der Bevölkerung, die im ethnischen Sinne chinesisch sind. Zum Teil empfinden diese zweifellos einen erheblichen Stolz auf die Ererbschaften ihres Herkunftslandes unter Mao Tse-tung. Die gegenseitigen Ressentiments zwischen Malayen und Chinesen sind gross, und das kann zu politischen Zwecken eingesetzt werden. Nicht zuletzt dazu bildet Chin Peng gegenwärtig seine Kader in den Grenzgebieten aus.

Chinesische Schulen, Gewerkschaften und Oppositionsparteien (denn Malaysia ist eine Demokratie) sind auf diese Weise mit geeigneten Leuten durchsetzt worden. Man hat aus den früheren Misserfolgen einiges gelernt. Man wird die Fahne der offenen Revolte nicht eher hissen, als die Infiltration weit genug gediehen ist. Die Anzeichen deuten indessen darauf hin, dass dieses Ziel jetzt mit Beschleunigung angestrebt wird. Eines dieser Anzeichen ist die Bildung von inoffiziellen «Volkskommunen» in verschiedenen Teilen Malaysias. Sie haben übrigens ihre Entsprechungen im indonesischen Sumatra an der Küste vis-à-vis. Diese «Kommunen» sind eigentliche Enklaven von Kommunisten (selbstverständlich chinesischer Prägung), die in selbstversorgenden Gemeinschaften im Dschungel leben — bis zum Tage X. Sie sind die vorgesehenen militärischen und zivilen Kader für den Kampf in den Dörfern. Denn in den Dörfern wird sich das Schicksal jeder kommunistischen Revolution in Südostasien entscheiden. Einige dieser «Kommunen» sind durch die Behörden aufgedeckt und aufgehoben worden, aber das hindert nicht, dass ihre Zahl anscheinend im Wachsen ist.

Müssen die thailändischen Behörden nicht sehr kurzichtig sein, wenn sie Malaysia die volle Zusammenarbeit zur Bekämpfung dieser Situation verweigern? Sehen sie nicht ein, dass ein kommunistischer Sieg in Malaysia auch für Thai-

land ein tödlicher Schlag wäre? Dass alle Unannehmlichkeiten durch allfällige Friktionen mit Malaysia in den Grenzregionen nichts wären im Vergleich zur Gefahr von militanten kommunistischen Rebellen, die sowohl ihre Befehle als auch ihre Waffen von Peking erhalten?

Aber so einfach ist die Sache nicht. Thailand hat nämlich schon alle Hände voll mit einem kommunistischen Aufstand zu tun, der bereits in sein akutes Stadium getreten ist. Unter diesen Umständen rechtfertigt die mittelbare Gefahr an der Grenze zu Malaysia keine Transporte von Truppen, die dringend anderswo benötigt werden, nämlich im Nordosten des Landes, an der Grenze zu Laos.

Nordostthailand brennt

Das langgezogene Laos ist dort besonders schmal, ein Transsitorium von einigen hundert Kilometern zu Nordvietnam. Ueber diese Dschungelregion hat die laotische Regierung überhaupt keine Kontrolle (sie hat sie auch sonst weitgehend an den Pathet Lao — der laotischen Entsprechung des Vietcong — verloren). Es gibt also nichts, was die regulären nordvietnamesischen Truppen hindern könnte, herüberzukommen, sobald sie erst einmal von den wichtigen Aufgaben entlastet wären, die sie gegenwärtig im Süden Vietnams durchführen. Hier wenigstens dürfe sich gegebenenfalls die vielverspottete Domino-Theorie als zutreffend erweisen. Mittlerweile findet dort das beliebte Grenzspiel mit einheimischen Revolutionären, verstärkt durch gut ausgebildete Pathet-Lao-Einheiten, statt.

Nordostthailand ist gegenwärtig tatsächlich ein brennenderes Problem als dasjenige, dem sich Malaysia an seiner Nordgrenze gegenübergestellt sieht. Von seinem nationalen Interesse her betrachtet, das freilich internationale Kooperation nicht ausschliessen sollte, hat Thailand recht, seine Kräfte darauf zu konzentrieren.

Es handelt sich um eine relativ dichtbesiedelte Region, deren Bauern bis vor kurzem der Zentralregierung in Bangkok wirklich nicht viel zu danken hatten. Heute wird allerdings in einer dramatischen Aufholjagd ein Programm der «Beschleunigten Agrarentwicklung» durchgeführt, das raschere Resultate zu zeigen beginnt als irgendein vergleichbares Unternehmen in Südostasien, ausgenommen demjenigen in Südvietnam, das sich ja unter dem freiwilligen Ausschluss der Weltöffentlichkeit vollzieht. Die fragliche Region Thailands wird sich jedenfalls in den nächsten Jahren stärker entwickeln als in den letzten Jahrhunderten zuvor, vorausgesetzt, dass es seine Chance auf friedliche Entwicklung erhält. Bemerkenswert ist dabei, dass Thailand mehr als die Hälfte der benötigten Mittel selbst stellt. Der Beitrag der USA ist verständlicherweise von Wichtigkeit, doch legt Bangkok Wert darauf, die völlige Kontrolle über die Dinge zu behalten.

Für alle Länder Südostasiens gilt es, einerseits ihren nationalen Stolz zu verstärken, so dass sich die Staatsbürger im Schicksal ihres Landes engagiert fühlen, andererseits gleichzeitig ihr Verbundenheitsgefühl mit den Nachbarstaaten zu steigern, um zu einer echten südostasiatischen Zusammenarbeit zu kommen. Kann diese nicht leicht zu vereinbarende Doppelaufgabe angesichts der steigenden Bedrohung noch rechtzeitig erfüllt werden? Unmöglich ist es nicht, aber sehr schwer.

Ian Tickle